

TYPISCH DÜSSELDORF

VORWORT

Das Spektrum einer Stadt besteht nicht nur aus ihrer Geschichte, ihrer Architektur, den historischen und modernen Bauwerken, den Museen, Parkanlagen, Gassen und Kneipen, sondern zuallererst aus den Menschen, die in ihr leben.

Im Hinblick auf die gegenwärtige Entwicklung von Städten, spielen Stadtpersönlichkeiten und -originale eine besondere und bedeutende Rolle. Heimatliebe, der Erhalt und die Förderung von Brauchtümern und Traditionen, aber vor allem auch soziales Engagement sind Tugenden, die schon immer eine gute Grundlage für die Verbundenheit der Menschen zueinander und zu ihrem Lebensraum bildeten. Und gerade diese Tugenden sind es, welche die Einzigartigkeit und die Besonderheit dieser Menschen auszeichnen.

Dieser Porträtband ermöglicht seinen Leserinnen und Lesern Einblicke in das Leben und den Alltag moderner Düsseldorfer Stadtpersönlichkeiten. Sie erzählen Geschichten aus ihrer Kindheit, ihrem Beruf und ihrem Leben in Düsseldorf. Vor allem aber verdeutlichen sie, wofür sie in der Öffentlichkeit eintreten und bekannt sind.

Karina Klein

**Manche Menschen wissen nicht,
wie wichtig es ist,
dass sie da sind.**

**Manche Menschen wissen nicht,
wie gut es tut,
sie nur zu sehen.**

**Manche Menschen wissen nicht,
wie wohltuend
ihre Nähe ist.**

**Manche Menschen wissen nicht,
wie viel ärmer
wir ohne sie wären.**

**Manche Menschen wissen nicht,
dass sie ein Geschenk
des Himmels sind.**

**Sie wüssten es,
würden wir es ihnen sagen.**

Autor unbekannt

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	3
Gedicht	5
Josef Hinkel	8
Barbara Oxenfort	34
Pater Wolfgang Sieffert	58
Elisabeth Nellen	84
Gerd Welchering	106
Manes Meckenstock	132
Angelika Tampier	160
Jacques Tilly	184
Monika Voss	210
Peter Otte	234
Danksagung	263
Impressum	264

**»BÄCKER,
WERTEOR
CHRIS
STADTORI**

**FAMILIE,
IDENTIERT,
KONSTITUTIV,
IDENTIERT.»**



JOSEF HINKEL

Flaniert man über die Mittel oder Hohe Straße in der wunderschönen Carlstadt, duftet es herrlich nach frisch gebackenem Brot. Folgt man diesem Duft, so führt einen dieser – wie könnte es auch anders sein – zur Altstadtbäckerei Hinkel.

Mittlerweile leitet der resolute Bäckermeister in der vierten Generation dieses traditionsbewusste Familienunternehmen, das rund 80 Mitarbeiter beschäftigt. Seine Kunden schätzen den überaus freundlichen Bäckermeister, der immer „joot drupp is“, nicht nur für seine Herzlichkeit, sondern vor allem für das vielfältige und umfangreiche Angebot. Und bei rund 60 verschiedenen Brotsorten ist mit Garantie für Jeden etwas dabei.

Der ehemalige Karnevalsprinz sagt zwar von sich selbst, dass er „kein aktiver Karnevalist“ ist, dennoch ist er Senator und Senatssprecher der Düsseldorfer Karnevalsgesellschaft Weißfräcke. Während der Karnevalszeit organisiert er gemeinsam mit den „Jungs“ auch zwei Veranstaltungen, bei denen sie den Saal „immer gerappelt voll kriegen.“

Die größte Freude bereitet ihm aber nach wie vor seine Tätigkeit als Obermeister der Bäckerinnung, die er mit Hingabe ausübt. Besonders die damit verbundene Öffentlichkeitsarbeit schätzt er sehr, denn er liebt „eben diese kreativen und verrückten unaufwendigen Dinge.“, wie beispielsweise den „Dreck-weg-Tag“ in Düsseldorf.





Es gibt zwei Hinkel-Bäckereien in Düsseldorf. Die eine am Burgplatz, die mein Cousin Michael leitet und die an der Mittelstraße – das ist meine Bäckerei. Wir sind die einzigen übrig gebliebenen Bäckereien in der Altstadt und wir bieten beide unterschiedliche Backwaren an und haben unterschiedliche Zielrichtungen. Es wäre ja auch noch schöner, wenn alles gleich schmeckt. Wir sind auch mehr eine „reine“

Ich finde es schön, zu seinen Aufgaben zu stehen, und die Rolle als Bäcker spiele ich gerne.

Bäckerei und haben keine belegten Brötchen, keine Sahne und keine Creme, und das ist prima. Ich habe nie gerne in der Feinbäckerei gearbeitet,

und ich bin auch der Meinung, dass man sich spezialisieren muss. Ich bin Bäcker – ich backe Brot – und das machen wir inzwischen auch sehr gut.

Im Laufe der Zeit konnten wir auch viele „chice“ Rezepte sammeln. So viele, wie es in Deutschland gibt, gibt es nirgends mehr. Trotzdem gibt es in Italien, Spanien oder wo auch immer, immer wieder eine Spezialität, bei der ich „Boah geil“ sage. Und so fahren meine Mitarbeiter durch die ganze Welt und sammeln neue Rezepte.

Ich wollte eigentlich schon immer Bäcker werden. Mein Papa und ich, wir waren schon immer eine Linie

KEMPF





09 Tradition pflegen.
Innovation leben.

MONAT	SEITE	APRIL	MAI	JUNI	JULI	AUGUST	SEPTEMBER
1	2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15	16
17	18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31	

Handwritten notes and a circular sticker on a piece of paper pinned to the wall.

Handwritten notes and a circular sticker on a piece of paper pinned to the wall.



Handwritten notes and a circular sticker on a piece of paper pinned to the wall.



Handwritten notes and papers pinned to the wall, including a list of items and a note with the number 525.

525

80
white





Handwritten notes on a small piece of paper, including the number '2210'.



und haben uns immer gut verstanden. Probleme gab es bei uns überhaupt nicht, ganz im Gegenteil. Als ich nach meiner Meisterprüfung mit 23 Jahren wiederkam, da sagte er: „Junge, du bist jetzt da. Wenn was ist, fragst du mich.“ Ich habe immer im Betrieb mitgearbeitet – schon mit 10 Jahren. Ich habe ständig mit ihm gequatscht. Auch wenn man ein Problem hat – man muss es nur kommunizieren. Er hat natürlich auch immer seine Meinung dazu gesagt und hat sich immer darüber gefreut, wenn ich ihn um Rat gebeten habe und das war klasse. Er war ja gerade mal Mitte 50, als er sich zur Ruhe setzte. Ist das nicht unglaublich? Das ist in seinem Handwerk völlig atypisch.

Für mich ist das Leben eine ständige Herausforderung.

An meinem Betrieb lieben die Leute, dass wir einzigartig und nicht austauschbar sind. Es ist sehr wichtig, dass ich eine kontinuierliche nachhaltige Arbeit mache. Ist für die Kunden auch viel schöner, wenn man weiß, da ist einer, auf den man sich verlassen kann. Natürlich will man ja auch Geld verdienen – wäre ja noch schöner, wenn wir das nicht auch zugeben würden. Dafür arbeitet man ja auch. Aber auch weil man sich mit einer Aufgabe identifiziert. Das weckt Vertrauen. Und der Mensch tickt aus 'm







Bauch, auch das merke ich immer wieder. Der Ratio ist eigentlich völlig unerheblich, wenn man es mal so sagen darf. Es heißt ja nicht, dass man falsch entscheidet, im Gegenteil: meistens ist die Bauchentscheidung, weil sie unbewusst ist, viel näher dran an der Realität.

Ich liebe Klugheit, ich liebe den Begriff Wahrheit, deshalb bin ich auch ganz nah beim lieben Gott.

Jesus sagt ja von sich „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Und das macht mir einfach Spaß, ganz locker mit viel Freude

Es ist besser etwas Falsches zu tun als nichts zu tun.

die Chancen erkennen, die sich im Leben auftun und dann einfach machen. Ich mag Weißheiten sehr gerne. Also durch einen Fehler kommt man meistens in eine Situation, wo du sagst: „Hör mal, ohne diesen Fehler wäre ich gar nicht dahin gekommen.“

Ich bin auch jemand, der gerne gute Auftritte hat. Also wenn ich in den Laden rein komme, dann ist das wie ein kleiner Auftritt. Ich mache auch gerne Show, aber als Obermeister laufe ich jetzt natürlich mit meiner Schürze und meiner Mütze durch die Stadt. Und das finde ich einfach schön, auch zu seiner Aufgabe zu stehen. Ich spiele auch gerne die Rolle als Bäcker und die Rolle als Prinz, fand ich auch su-





per. Das ist ja auch nichts anderes. Du kommst zu einer Veranstaltung, plauderst vorher noch ein bisschen nett und dann zack auf die Bühne raus. Und gemeinsam mit Barbara, die übrigens eine brillante Partnerin war, haben wir eine riesige Show gemacht. Das war schon klasse.

Aber an sich, bin ich kein aktiver Karnevalvereinsmensch. Ich bin eigentlich in gar keinem Karnevalsverein Mitglied. Ich bin bei den Weißfräcken Senator und Senatssprecher und mache auch zwei Veranstaltungen mit den Jungs. Aber man ist ja Senator, weil man keine Zeit hat. Und dann bin ich natürlich durch den Senatssprecher doch wieder „eingefangen“ worden. Ich gehe auch gerne zu den Veranstaltungen,

**Fröhlichkeit und Spaß
am Leben zu haben,
das ist schon ganz
schön wichtig für mich.**

bringe auch ein paar Freunde mit und Sorge dafür, dass der Laden voll wird. Spendiere auch hier und da mal ein „paar Euro“, wenn da eine Veranstaltung läuft, die ein bisschen Unterstützung braucht. Aber eben nicht dieses typische Vereinsverhalten, dafür habe ich auch gar keine Zeit. Ich habe meine Familie und den Betrieb.

Zudem bin ich Obermeister der Bäckerinnung. Als Obermeister macht mir vor allem die Öffentlichkeits-







arbeit Spaß. Also es gibt verschiedene Dinge bei denen wir aktiv mitmachen und das heißt ja sozusagen Gurilla-Marketing. Ich mag keine Wiederholungen, denn dann wird es schnell langweilig. Ich liebe es, einfach mit den Jungs ein bisschen zusammensitzen und dann bei einem Glässchen Wein oder einem

Ich liebe kreative und verrückte Ideen.

Tässchen Kaffee, einfach ein bisschen rumspinnen und klasse Ideen sammeln. Da sind ganz viele dabei, die sehr kreativ sind. Und deshalb machen wir auch im Karneval den Weckmann. Den haben wir vom Bäcker Gesangverein geerbt. Dadurch hat man sich natürlich auch im Karneval inzwischen, auch schon vor Prinzenzeiten, einen gewissen Namen gemacht.

Wir haben das Glück, dass der Karnevalszug seit ein paar Jahren daher fährt, wo der Laden ist. Wir machen dann natürlich eine große Show und haben auch eine kleine Bühne aufgebaut. Thomas Puppe, mein Kollege, und ich machen dann eine Zugmoderation. Ich lade auch extra zu Beginn ganz besonders viele Leute mit Kindern ein, weil ich das ganz toll finde, wenn es generationsübergreifend ist. So liebe ich den Karneval.





THIRTY SIX
★ 36 ★
DEVICES
DEVICES
DEVICES
DEVICES



**»JECK UN
BEGEISTER
GOUR
OPTIMIS**

**D DOLL,
UNGSFÄHIG,
MET,
TISCH.»**



BARBARA OXENFORT

Barbara Oxenfort ist eine der erfolgreichsten und bekanntesten Jazzsängerinnen Düsseldorfs. Seit vielen Jahren tritt sie bei der alljährlichen Düsseldorfer Jazz Rally in ihrem Restaurant und Weinhaus „Tante Anna“ auf und verzaubert die Gäste mit klassischen Jazzsongs.

Hauptberuflich ist sie Hotelfachfrau und leitet bereits in der sechsten Generation, gemeinsam mit ihrem Partner Tobias Ludowigs, das Restaurant und Weinhaus „Tante Anna“ in der Altstadt. Durch die gute Zusammenarbeit mit ihrem Partner hat sie aber auch weiterhin die Möglichkeit auf der Bühne zu stehen.

Neben dem klassischen Jazzgesang singt sie auch Mundart-Chansons und hat mittlerweile zahlreiche CDs publiziert. Erst vor kurzem wurde die CD „Düssel Dönekes“ veröffentlicht, auf der sie, gemeinsam mit ihrer langjährigen Partnerin Heike Beckmann, vier Texte von Monika Voss – natürlich in Düsseldorfer Platt – musikalisch umgesetzt hat.

Die Mundart spielt in ihrem Leben eine große Rolle, denn im Hause Oxenfort wird Brauchtum und Tradition groß geschrieben. „Bereits mit vier Jahren stand ich das erste Mal auf einer Bühne und habe einen 5-Zeiler in Düsseldorfer Platt vorgetragen.“ Von Kindesbein an ist sie also „zweisprachig aufgewachsen“, und pflegt das Düsseldorfer Platt bis heute.





Die Mundart steht bei mir ganz vorne an. Damit bin ich groß geworden, das war für mich eine ganz natürliche Art. Bereits mit vier Jahren habe ich auf der Bühne einen kleinen 5-Zeiler in Düsseldorfer Platt vorgetragen. Mein Vater hat mit uns immer Düsseldorfer Platt gesprochen, so dass wir zweisprachig aufgewachsen sind, und insofern pflege ich das heute auch noch.

Meine CDs sind ja auch dafür bekannt. Mit Heike Beckmann, meiner Partnerin aus Köln, die übrigens

**Bereits mit vier Jahren
stand ich das erste Mal
auf der Bühne.**

besser Düsseldorfer Platt als Kölsch spricht, habe ich schon so einige Mundart Projekte gemacht. Das Neuste ist „Oxbec“, da spielen wir mit einem Quartett, und gerade im März hatten wir einen sehr schönen Auftritt im Theater an der Kö. Aber eigentlich habe ich ein festes Quartett.

Im Prinzip habe ich eigentlich durch den Karneval mit dem Singen angefangen. Früher hatten wir im Restaurant „Tante Anna“ einen Pianisten, der regelmäßig gespielt hat. Als ich so ungefähr 12 Jahre alt war, fragte er mich, ob ich nicht mit ihm singen möchte. Was ich auch tat. Das erste Lied war „Fly me to the moon“ und andere Klassiker. Durch den Pianisten habe ich den Mut entwickelt an Jazz ranzuge-









hen habe dann eine klassische Gesangs- und eine Jazzausbildung gemacht. Dementsprechend konnte ich mich so weiter entwickeln. Seit über einem Jahr habe ich auch wieder einen Coach. Man muss ja immer trainieren, um in Form zu bleiben. Die Stimmbänder sind ja auch Muskeln!

Ich habe auch einen Musicalsong in mein Jazzprogramm eingebaut, aber das ist wirklich eine Ausnahme. Ich bin eigentlich kein Freund von Musicals, aber da mein Coach aus dem Bereich kommt, hat er mir einen Song mitgebracht, der mir sehr gut gefallen hat. Das war auch eine Herausforderung für mich, das ist wirklich sehr anspruchsvoll. Ansonsten kann man mein Programm eher als Mundart-Chanson bezeichnen. Ich habe aber auch französische Songs in meinem Programm. Die kamen gut an, und ich singe die auch sehr gerne. Wenn wir das irgendwie hinkriegen, werden wir ein Programm mit eigenen Songs versuchen.

Ich wollte schon immer eine Künstlerin sein.

Doch Hauptberuflich bin ich Hotelfachfrau. Nach dem Abitur habe ich in Bayern meine Hotelfachausbildung gemacht. Heute leite ich gemeinsam mit meinem Partner Tobias Ludowigs das Restaurant und Weinhaus „Tante Anna“. Dank meines Partners



2,507

PROSECCO
1857
1858

88720

SEC
TO
NYPO
ROL
IN WO



9.00

SARPA

DI
OLI

Mancini Producers



kann ich eben die künstlerische Ebene auf professioneller Basis und den Rest gut miteinander vereinbaren. Danach habe ich mir auch den Partner ausgesucht. Ich bin ja mittlerweile die sechste Generation hier im Hause Oxenfort. Und im Jahre 2004 habe ich es mit Tobias von meinem Vater übernommen. Für mich war das eine ganz wichtige Voraussetzung, überhaupt einen Partner zu finden, der mir ermöglicht, beides auszuüben. Sonst hätte ich wahrscheinlich mit der Bühne aufhören müssen. Das hat sich so gut ergänzt mit uns beiden, dass ich das noch machen kann. Er macht abends die Restaurantleitung und ich bin tagsüber im Büro. Manchmal arbeite ich aber auch abends. So klappt es wunderbar.

Nach meiner Ausbildung habe ich auch eine zeitlang in der Schweiz und in Frankreich gelebt. Zu der Zeit konnte ich leider nicht auf der Bühne arbeiten und habe dadurch ein wenig den Bezug zum Karneval verloren. Aber durch die Venetia im Jahre 2008 hat sich das wieder sehr belebt bei mir. Für mich hat der Karneval jetzt einen viel höheren Stellenwert erhalten.

Ich wollte eigentlich nie Venetia werden, denn es war für mich klar, wenn ich Venetia werde, dann kann

**Durch den Karneval
habe ich mit dem Singen
angefangen.**





ich nicht mehr so häufig als Sängerin auf der Bühne stehen. Aber irgendwie war die Zeit reif für diesen Job und der richtige Prinz stand vor meiner Tür. Ich bin auch früher immer wieder gefragt worden, aber

**Ich liebe diese Stadt und
als Venetia habe ich
sehr repräsentiert.**

es war nie der richtige Prinz dabei. Es ist wie im Leben, das muss passen. Als Josef Hinkel der Prinz war, war mir klar, dass das einen anderen Stellenwert bekommt und so war es dann auch. Und so bist du halt mittendrin, im Karneval und der Mundart.

Es gibt nur leider zu wenige Leute, die die Mundart pflegen, und die überhaupt Platt sprechen können. Also hier ein Appell an die „Alten“: Bringt euren Enkeln und Kindern Platt sprechen bei!

Mein Vater spricht mit meiner Nichte platt und ich versuche es auch. Die Kinder haben auch Spaß dran. Wir Düsseldorfer sind schließlich Rheinländer und ein offenes Volk.











**»WACH, LE
MENSCHEN
KÄMPF
NACHDE**

BENSFROH,

NLIEBEND,

ERISCH,

NKLICH. «



PATER WOLFGANG SIEFFERT

Der Dominikaner gehört so selbstverständlich zur Altstadt wie sein Herz den Menschen. Als Gefängnisseelsorger betreut er fast täglich Insassen in der Ulmer Höh', aber auch für deren Angehörige hat er immer ein offenes Ohr. Zudem ist er Herausgeber des Gefängnismagazins „Ulmer Echo“ und für den Internetauftritt verantwortlich.

Das gemeinschaftliche Leben und die Überzeugung, nach dem die Ordensbrüder leben, fasziniert ihn, was wohl auch daran liegt, dass er mit sieben Geschwistern aufgewachsen ist. So trat er 1978 dem Orden der Dominikaner bei. Heute „ringt“ er nicht nur mit Gott, sondern ist auch „zweimal die Woche, auf der Matte“.

Sein besonderes Markenzeichen sind, neben der „Kutte“, seine Sandalen, die er das ganze Jahr über ohne Strümpfe trägt. „Ich hab' mich einfach daran gewöhnt. Außerdem kann man damit prima kokettieren.“

Gemeinsam mit seinen Ordensbrüdern entwickelte er das Konzept der City-Seelsorge, das letztlich den Fortbestand der Gemeinschaft in Düsseldorf sicherte. Er gründete die Armenküche und den Initiativkreis Armut, der eine mobile medizinische Hilfe für Obdachlose ist. Überdies wurde die „offene Kirche“ eingerichtet. Sein Motto lautet: Bloß nicht stehen bleiben, bloß nicht verschließen, möglichst vieles anpacken und am besten alles gleichzeitig.





Der Tag beginnt bei uns mit dem Morgengebet um 7.30 Uhr. Wer als erster aufsteht muss auch das Frühstück machen. Ich habe es aber ganz gerne, wenn ich erstmal den Tag anfangen kann und ein bisschen Zeit für mich habe. Zuerst mache ich die Küche und das Frühstück und dann lese ich Zeitung. Anschließend gucke ich meine Mails noch mal durch und dann gehe ich ins Morgengebet. Ich muss auch oft singen, was ich sehr gerne tue. Und nach dem Morgengebet habe ich meistens noch ein bisschen Zeit, um Telefonate und Büroarbeit zu machen, bevor ich dann in den „Knast“ gehe.

Auf der Ulmer Höh' bin ich sowas wie mein eigener Chef, und von daher sind meine Arbeitszeiten sehr

**Unsere Aufgabe ist es,
das Viertel im Blick zu
behalten und in der
Altstadt präsent zu sein.**

unterschiedlich. Da ich in der Regel sechs Tage in der Woche da bin, muss ich auch nicht jeden Tag acht Stunden anwesend sein. Meine Arbeit als Ge-

fängnisseelsorger findet auch nicht nur im Gefängnis statt, sondern auch außerhalb. Ich erzähle Gruppen und Gemeinden über Selbiges und treffe mich mit Entlassenen und Angehörigen. Ich bin auch Herausgeber des „Ulmer Echos“ und zudem Leiter der Redaktion. Das mache ich mit zwei Inhaftierten.





Auf der Internetseite, für die ich ebenfalls verantwortlich bin, haben wir immer die aktuelle Ausgabe, die man sich auch runterladen kann. Die meisten Artikel sind von uns geschrieben.

Ich denke, dass wir journalistisch sehr sauber sind, aber ich habe diese ganze Geschichte auch noch mal ins Internet gebracht. Ich denke die Arbeit im „Knast“ und im Bundesvorstand der Gefängnisseelsorge müssen in der Kirche und in der Gesellschaft politisch artikuliert werden, und mit dem „Ulmer Echo“ tue ich das.

Als wir hier nach Düsseldorf in meine Heimatstadt zurück gekommen sind, da haben wir hier versucht die Arbeit der Dominikaner stärker einzusetzen, einzubinden und auch sichtbar zu machen. Deshalb haben wir die Armenküche gegründet. Nicht nur das es Essen gibt. Sondern das, was wir dort mitbekommen, wird so auch wieder in den gesellschaftlichen Diskurs und in die Medien eingebracht. Politisch zu denken und politisch zu handeln gehörte immer dazu. Das bezieht sich nicht nur auf das Gefängnis, sondern auch auf die Sozialpolitik in Düsseldorf.

Wir lassen uns nicht für Blödsinn einkaufen, sondern nur für das was uns überzeugt.





In der Amenküche bin ich natürlich erstmal der Chef. Die Angestellten in der Armenküche sind schon sehr, sehr fit, sehr gut und sehr selbstständig, aber es kann immer ein Problem geben. Ich habe auch eini-

Die Altstadt ist ein Brennpunkt der Streetwork braucht mit einem Ansatz von Gemeinwesenarbeit.

ges Organisatorisches zu tun, und ich muss eben gucken, dass das Geld reinkommt. Es ist schon ein teures Projekt, zwar auch mit ganz vielen Ehrenamtlichen, aber jeden Tag steht eben auch eine bezahlte Person in der Küche und eine weitere die für die Sozialarbeit zuständig ist. Und Gehälter sind halt nicht billig. Ich sehe zu, dass ich auch einmal in der Woche vor Ort bin. Möglichst an unterschiedlichen Tagen, denn die Ehrenamtlichen haben ihre festen Wochentage.

Ansonsten fühle ich mich für das Gesamte verantwortlich. Also eben von Finanzbeschaffung bis hin zu Organisationen und Durchführung eines ehrenamtlichen Abends, hier bei uns im Haus, wie z.B. im Advent. Die, die wollen, können erstmal zum Gottesdienst kommen und hinterher sitzen wir zusammen bei Lebkuchen, Pizza, Bier und Glühwein. Ich glaube, das ist ganz wichtig, dass sie mich auch mal „so“ erleben, als einer der für „sie“ sorgt.









Wir hier im Orden sind eine richtige Gemeinschaft. Wir sind alle so unterschiedlich orientiert und ausgebildet, und dennoch kommen wir hervorragend miteinander aus. Das liegt aber auch daran, dass unsere Strukturen einfach gut dafür geeignet sind. Die Dominikaner sind basisdemokratisch, der Obere kann ich nicht schalten und walten wie er möchte, da gibt es ganz klare Abgrenzungen.

Zu den wichtigen Gemeinschaftsterminen hier im Orden zählen das Morgengebet, das gemeinsame Mittagessen, Freitagabends ein gesungenes Gebet und Samstag morgens die organisatorischen Besprechungen. Einmal im Monat leitet der Prior einen ganzen Vormittag lang eine offizielle Versammlung, die wir „Hauskapitel“ nennen. Der Sonntagabend ist ganz wichtig, da sitzen wir dann zusammen und sind einfach nur „locker“ miteinander, um das Wochenende, welches für uns sehr arbeitsintensiv ist, ausklingen zu lassen. Und so einen zweckfreien Abend auch mal zu haben, das ist ganz wichtig. Wir nennen das „Rekreation“, das heißt einfach Erholung. Was mir persönlich sehr

Wir hier im Orden sind eine richtige Gemeinschaft. Wir sind alle so unterschiedlich orientiert und ausgebildet, und dennoch kommen wir hervorragend miteinander aus.







ALTSTADT ARMENKÜCHE
Samstag, 16.05. · 12 bis 18 Uhr
Open-air am Schlossturm





wichtig ist und wodurch ich gleichzeitig meinen Ausgleich finde, ist zum einen das Gebet, das mich trägt, die Gemeinschaft und die Arbeit hier im Kloster, aber auch meine Freunde. Mit einigen meiner Brüder treffe ich mich regelmäßig. Wir gehen dann Wandern, ins Kino oder Kochen gemeinsam. Das sind Sachen, wo dann auch viel gequatscht wird, und das ist für mich auch ein ganz, ganz wichtiger Punkt. Dann ist da noch das Ringen. Ich mache jeden Tag etwas, wobei ich zweimal die Woche richtig „auf der Matte“ bin. Früher hatte ich einen richtig guten Trainer und habe in der zweiten Bundesliga ganz gut gerungen. Da war ich Mitte Ende 20. Heute bin ich Anfang 50 und treibe noch immer den Sport. Ich brauche das eben zum Austoben.

Ich entspanne mich am liebsten im „Engelchen“, das ist eine Pankrock Kneipe in der Altstadt.



**Altstadt-Armensuppe
am Burgplatz 2
Essen, Lobby und mehr**

Bitte helfen Sie uns mit Ihrer Spende, die wir danken können.

Altstadt-Armensuppe e.V. Außenpost 27



»TEMPERA

LÜSTIG

FÜR SO

ZIELST

MENTVOLL,

, FIDEL,

RGLICH,

REBIG. «



ELISABETH NELLEN

Über Elisabeth Nellen sagte einst der verstorbene Oberbürgermeister Joachim Erwin: „Sie ist die charmanteste Schnorlerin aus Düsseldorf. Wenn es sie nicht geben würde, müsste man sie erfinden.“

Die lustige fidele und vor allem temperamentvolle Dame ist zwar keine gebürtige Düsseldorferin, aber sie liebt diese Stadt heiß und innig und schätzt vor allem die Offenheit und Großzügigkeit ihrer Bewohner.

Dass sie selbst so viel Verständnis für andere Menschen hat, liegt nach ihren eigenen Worten daran, dass sie viele Schicksalsschläge erlebt hat. Bereits mit 39 Jahren verlor sie ihren Ehemann und zog mit ihrem schwerkranken Sohn von Mönchengladbach nach Düsseldorf. Bis zur ihrer Pension war sie bei Henkel tätig, wo sie von ihren Kollegen liebevoll „Nelly“ genannt wurde.

1988 gründete sie gemeinsam mit ihrem Stammtisch den Förderkreis „Alle Im Dienste Solidarisch e.V. A.I.D.S.“, der heute mehr als 350 Mitglieder zählt, und dessen Ziel es ist, aidskranken Menschen in Düsseldorf zu helfen. Bereits seit über 20 Jahren ist als Vorsitzende und Ehrenvorsitzende ehrenamtlich tätig. Besondere Aufmerksamkeit widmet sie den Kindern der Infektionsstation. Für so viel Engagement erhielt sie, neben der Medici Medaille und dem Martinstaler, auch das Bundesverdienstkreuz am Band.



Handwritten text on a document, including the words "slot dispenser" and "ALDS, s/l".

Handwritten text on a document, including the words "Blind" and "Hand".



Also zuhause, bei meinen Großeltern, da ging keiner vorbei, der nichts gekriegt hat. Mein Großvater war Bürgermeister, meine Großmutter war Lehrerin und wenn Kirmes war, wurden arme Leute eingeladen, und da gab es dann Sonntag morgens Kaffee und so wat alles. Ich habe immer die strahlenden Augen der Menschen gesehen und da hab ich mir immer gedacht „du möchtest auch mal was für andere tun.“

Wir waren ein Stammtisch, letztes Jahr waren es 22 Jahre. Es zum Gespräch, dass der Rod Hudson mit Aids infiziert ist. Da stand ein Artikel in der Rheinischen Post über diese

MX01 Station, das ist die Aids-Station in der Uniklinik. Und eines Tages kam uns der Gedanke, wir sitzen hier immer nur dumm rum, wir könnten ja auch

Eines Tages kam uns der Gedanke, wir sitzen hier immer nur dumm rum, wir könnten auch eigentlich mal was Gutes tun.

eigentlich mal was Gutes tun. Schlau und vor allen Dingen neugierig wie ich bin, bin ich zu dieser Station gegangen. Da sah ich dann die Leute in dem langen Flur mit ihren Behandlungen, mit ihren Schläuchen und wat nicht alles und habe ich mir gedacht: „Das darf doch wohl nicht sein.“ Ich habe mich dort mit zwei Leuten unterhalten und da sagten die mir: „Die Zimmer sind immer überbelegt, wir

Einladung

In Zusammen-
arbeit mit dem
STADTMUSEUM
Düsseldorf

15. DÜSSELDORFFEST
„Gutes tun ist leicht,
wenn viele helfen!“

Samstag, 27. Juni 2009

Garten des STADTMUSEUMS,
Berger Allee 2

 **A.I.D.S.**
ALLE IM DIENSTE SOLIDARITÄT







NE - LLY 666

RJ-RIO DE JANEIRO
RIO-1994



haben nix wo wir uns mal setzen könnten.“ Also ich zurück zum Stammtisch. Ich sagte „Leute, wir müssen wat tun.“. Da haben wir dann auch erstmal so was wie ein Fest gemacht, das war in einer Wirtschaft. Wir haben Kuchen gebacken, eine Tombola gemacht und ja, dann haben wir den Förderverein gegründet, A.I.D.S. Alle im Dienste solidarisch, so ist dat jekommen.

Ich bin Vorsitzende und zusätzlich noch Ehrenvorsitzende. Wenn ich einen Nachfolger hätte, der mir heute zur Seite steht, wäre ich glücklich. Einmal muss man ja abgeben. So schwer es auch fällt. Ich organisiere dat ja alles alleine, ich muss ständig präsent sein und muss schon kämpfen um Geld. Dat is alles nicht so einfach, aber was sagt der Düsseldorfer: „von nix kütt nix und wat mut dat mut und et is emmer joot jejange.“

Wir haben auch noch dieses Haus „Betreutes Wohnen“ eingerichtet, für schwerstkranke erwachsene Aids-Kranke. Mit Aufenthaltsraum und Küche. Dat se nicht auf ihren Zimmern hocken und über ihr Elend nachdenken. Wir machen auch ein Grillfest im Sommer und ein Weihnachtsfest. Ich habe Leute vor

Düsseldorf ist meine Heimatstadt, ich bleibe hier so lange, bis man mich an de Füß' zuerst raus trägt.









20 Jahren gesehen, da habe ich gedacht die sterben. Am Bett hab' ich gesessen und gestern haben die mich noch angerufen und sich bedankt, dass ich so eine schöne Geburtstagskarte geschickt habe.

Ich bedanke mich immer handschriftlich und nicht mit'm Laptop. Meine ganzen Geburtstagsbriefe für die Mitglieder und auch für Leute, die spenden, sind alle von Hand geschrieben und für jeden gibt's 'nen Spruch. Das ist das ja. Wo bekommt man heute noch handgeschriebene Briefe? Es ist schon viel Arbeit, aber ich habe immer gerne geschrieben. Ich wollte ja auch eigentlich immer ein Buch schreiben über meine Arbeit im Förderkreis, ich weiß aber noch nicht, ob ich es mache.

Bei den Kindern ist es Gott sei dank so, dass wenn es rechtzeitig bei der Geburt erkannt wird – dass sie also auch infiziert sind – ist das bis zum dritten

**Für Neid muss man
arbeiten, Mitleid
bekommt man umsonst.**

Lebensjahr mit den richtigen Medikamenten heilbar. Aber die Nebenwirkungen, bei so Kleinen ist dat ja auch nicht so ein-

fach. Manchmal muss ich auch mit mir selbst kämpfen und denk mir: „Ach komm Elisabeth, reiß' dich am Riemen, du weißt ja selbst wie et is.“ Und die Kinder freuen sich immer, wenn ich in die Türe rein

komme. Immer wieder: „Ach, da kommt Elisabeth.“ Dann wird in die Tasche gegriffen, und dann verteile ich Bonbons an die Kinder. Die Kinder basteln mir auch alles Mögliche und ich verwahre so was ja. Da haben die mir so 'ne Hand gemacht. Ist dat nicht toll? Und weil ich manchmal alleine bin, haben sie mir auch die Bären geschenkt.

Also, ich mache auch schon mal mit denen Blödsinn. Und einmal ist was ganz lustiges passiert, das ist kein Witz. Das ist auf der Kinderstation passiert.

Wir haben Erzieherinnen, die befassen sich mit den Kindern, die basteln und so wat alles. Die eine Erzieherin, die hat auch wat „auf der Kommod“, wie

**Menschen zu helfen
ist mein Lebensmotto,
denn ein bisschen
Freundlichkeit kostet nix.**

man so schön sagt und die andere ist sehr dünn. Und da kriegen die die Kinder schon mal auf'm Arm, um mit denen zu kuscheln. Und eines Tages hat die Dünne ein Kind auf dem Arm. Da hat der Kleene gesagt: „Hör' mal, hast du keine Brust?“ „Ja sicher hab' ich eine Brust.“ „Dann bring' die morgen doch mal mit.“ Is dat nicht süß? Und dat is dann so was, was einen erheitert, denn Kindermund tut Wahrheit kund.

Als ich unseren Oberbürgermeister Erwin mal in der Uniklinik getroffen habe, sagte er zu mir: „Also

A close-up photograph of a wooden log. A piece of yellow paper is placed on top of the log. A white label with a yellow border is attached to the yellow paper. The label has the text "HAND IN HAND" written on it in a dark, sans-serif font. The background is a solid, light purple color.

HAND IN HAND



Frau Nellen, die Schleife müssten sie eigentlich immer dran haben.“ Darauf hin ich: „Ach, Herr Erwin, zurzeit habe ich die immer am Schlafanzug.“ Der hat sich kaputt gelacht und dann sagte er: „Das war wieder typisch Elisabeth.“

Aber ich lege da auch keinen Wert drauf, da bin ich ganz ehrlich. Wir haben schon so viel Spaß zusammen gehabt, und der war ja so nett, ich habe ihn sehr geschätzt.

Ich hab' immer einen (Bekanntem, Anm. der Autorin), der steht hier meistens bei REWE. Und wo es so

Dat is der Martinstaler für zehn Jahre Ehrenamt, dat ist die Medici Medaille und dat ist das Bundesverdienstkreuz am Bande, muss ich immer dabei sagen. Ich soll dat ja eigentlich immer anziehen.

kalt war, stand er da, zitternd und bibbernd. Da bin ich runter gegangen und hab ihm einen Tee gebracht. Den haben sie neulich auch überfallen und da hab' ich dafür gesorgt, dass er zur Aids-Hilfe kann, damit die ihn unterstützen.

„Jüppchen“, Josef Hinkel, sagt immer „Beruhig' dich Elisabeth, de Brötsches kriegst'e schon für Düsseldorf.“ Dat ist manchmal wirklich zum Lachen.



LD
ALLE IN SO



**»BAAS, T
TRADITION
STADTOR
HEIMATL**

**OLERANT,
SBEWUSST,
IENTIERT,
IEBEND. «**



GERD WELCHERING

Der gebürtige Westfale Gerd Welchering kam 1969 nach Düsseldorf, wo er zunächst eine Immobilien-Handelsgesellschaft gründete. 1988 trat er dem Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ bei und wurde bereits vier Jahre später in den erweiterten Vorstand berufen. Seit 1998 kümmert er sich als „Baas“, als Vorsitzender des Vereins, um den Erhalt von Tradition und Brauchtum in der Stadt, verhindert architektonische „Faux-pas“ und sorgt dafür, dass Düsseldorf seine Attraktivität und Schönheit behält.

Seine Stimme hat Gewicht, und das nicht nur weil viele Entscheidungsträger der Kommunalpolitik oder der Wirtschaft Mitglieder im Verein sind. Jeden Dienstag um 20.00 Uhr treffen sich diese, um gemeinsam über die Zukunft der Stadt zu beraten.

An Düsseldorf schätzt Gerd Welchering neben seiner Welt-offenheit, die seiner Meinung nach „weit über Toleranz hinaus“ geht, besonders die Schönheit und „Kompaktheit“ der Stadt.

Privat sind ihm Eitelkeiten und Zensuren zuwider und er versucht stets den Menschen, als Mensch zu akzeptieren und behandelt andere so, wie er selbst behandelt werden möchte. Auch dabei ist er immer um Ausgleich und Balance bemüht, wobei man, wie er sagt, manchmal auch extrem sein muss, „um sich wieder neu zu orientieren und die Mitte zu finden“.



• **Präsidenten der Düsseldorfer Jo**



Ernst Doro

Hier Ross

Josef Joseph Iyria

Hier Müller

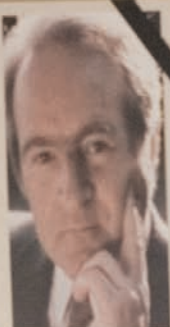


Walter Scheel

Kurt Hockmann

Karl M. Kresler

Helmut Dietrich



Johannes Rau

Dr. Fritz Behrens

Dr. Edgar Jannott

Prof. Dr. Dr. Gerd Kaiser

anges •



Hans F. Korte



Heimatverein
Düsseldorfer Jonges e.V.



Wenn man, wie ich, als Westfale ins Rheinland kommt, dann hat man es nicht leicht: hier wird etwas versprochen aber nicht gehalten. Man darf es aber nicht böse sehen, sondern das ist die Mentalität. Ich hatte anfangs auch Probleme mit. Wenn man aber die Mentalität kennt, dann kann man sich darauf einstellen. Aber auch wenn man, wie ich, als „Stadt-fremder“ nach Düsseldorf kommt, kann man sich, wenn man hier intensiv lebt, wie ein Düsseldorfer fühlen. Es ist eben die Landeshauptstadt mit vielen Kulturen, viele Konsulaten, und dem Zustrom internationaler Unternehmen.

Allerdings ist es auch eine Frage wie man sich selbst integriert, wie man sich selbst einlebt und wie man den Nachbarn toleriert. Wenn ich mit den Eskimos lebe, dann informiere ich mich über ihr Leben, damit

ich nicht der ewige Fremde bin. Ich möchte ein Teil derer Kultur sein. Egal wo es hingehet, ob Australien oder Kanada, ich versuche immer einer von denen zu sein!

Ich war sehr lange im Ausland und weiß, dass es bezüglich Düsseldorf dieses Arroganzthema gibt,

Wenn man als Norddeutscher nach Bayern kommt, dann hat man auf ewig ein Problem. Denn man bekommt zu spüren, dass man ein Fremder ist. Das ist in Düsseldorf nicht so.

aber wenn man genau hinschaut, dann gibt es dieses Thema überall. Ich finde, dass Düsseldorf unglaublich tolerant ist, allein schon weil die Stadt so viele unterschiedliche kulturelle Einflüsse hat. Die Weltoffenheit, die in Düsseldorf schlägt, geht weit

**Die Weltoffenheit, die in
Düsseldorf schlägt, geht
weit über Toleranz hinaus.**

über Toleranz hinaus. Was mir noch an Düsseldorf gefällt ist, dass die Stadt so kompakt ist. Ich kann überall zu Fuß hinlaufen.

Die Nacht der Museen, da brauche ich keinen Bus, keine Bahn. Alles liegt nah beieinander, auch das Einkaufen gefällt mir gut. Außerdem hat Düsseldorf unglaublich viel Grünfläche, wenn man das mit anderen Städten vergleicht.

Im Mittelpunkt steht für mich die Tätigkeit als „Baas“, als Vorsitzender des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“. Man muss für die Dinge, die eine Stadt in Bewegung halten, das Herz auf dem richtigen Fleck haben und die richtige Gesinnung mitbringen. Das betrifft alles: Kultur, Heimatpflege und Brauchtum. Das Wohlbefinden der Bürger auf ein höchstmögliches Niveau bringen, dass sie sich hier Wohlfühlen. Das ist das Wesentliche.

Wenn Hochbauten zu massiv werden sollten, da sträuben wir uns. Zum Beispiel am Graf-Adolf-Platz,



Heimverein
Düsseldorfer Junges e.V.









da sollte das Gebäude höher werden als der Kölner Dom. Immer wenn etwas das Stadtbild oder die besondere Attraktivität stören könnte, wie z.B. der Umbau am Jan Wellem Platz, sind wir an der Front und sorgen für, dass das Stadtbild sich nicht verschlechtert.

Und wir haben schon ein Mitspracherecht. Wenn wir den Finger heben, dann achtet man schon darauf. Alle Entscheidungsträger, ob in der Kommunalpolitik oder in der Wirtschaft, ob der Bürgermeister, der Ministerpräsident, die Chefs aus großen Unternehmen und viele andere Persönlichkeiten Düsseldorfs, sind ja bei uns Mitglied. Wir brauchen das um den kurzen Weg zu halten, wenn wir was durchsetzen wollen und damit wir keine Trägheit bekommen, wie das sonst üblich ist, auf dem Behördenweg. Was woanders zwei Jahre dauert, dauert bei uns ca. acht Wochen. Und wenn es um Kunst geht, haben wir den Rektor der Kunstakademie und viele Professoren, die man direkt ansprechen kann. Bei uns weiß man, da ist Objektivität und

Man muss für die Dinge, die eine Stadt in Bewegung halten, das Herz auf dem richtigen Fleck haben, die richtige Gesinnung mitbringen und in selbst auferlegter Pflicht verbessern, verschönern und bewegen wollen.





alles geschieht im Interesse der Düsseldorfer Bürger. Oft steht bei Projekten leider nur der Kommerz im Vordergrund, und das muss unterbunden werden.

Man muss sich Wohlfühlen. Der Mensch hat eine Seele und auf das Empfinden sollte man Rücksicht nehmen. Das weiß man und man weiß auch, wenn wir den Finger heben, dass wir da Recht haben. Es ist

bewiesen. Aber da gibt es immer welche, die einen starken Einfluss haben, die mit Geld eben so einiges erreichen können. Dann versucht man bei den Verantwortlichen ein Paar Pfunde mehr in die

Immer wenn etwas das Stadtbild beeinträchtigen könnte, sind wir an der Front und sorgen für, dass das Stadtbild sich nicht verschlechtert.

Kasse zu geben und dann kriegt man die Erlaubnis zu bauen und darf auch höher bauen. Der Kommerz ist bei uns immer außen vor. Das weiß man. Die Stadt soll ihre Formen behalten. Es ist unser Augenmerk und wenn es den Verein nicht mehr gegeben hätte, dann hätten sie den Hofgarten zugebaut.

Die Struktur des Vereins ist aufgebaut durch Tischgemeinschaft. Jeden Dienstag, wenn wir uns treffen, sind wir sehr konzentriert. Zwar können unsere Frauen keine aktiven Mitglieder werden, aber ihnen











kommt dennoch viel Bedeutung zu, denn zu Hause wird oft alles ausdiskutiert. An den 50 Abenden haben wir fixe Themen aus den Bereichen Kunst, Politik, Wirtschaft bis hin zur Raumfahrt. Außerdem gibt es immer etwas zu beraten: Vereinsgeschehen, Neuaufnahmen, Presserückschauen, Jahreshauptversammlungen oder das so genannte Stiftungsfest. Jeden zweiten Dienstag im Mai ist der Empfang der konsularischen Vertretung und darüber hinaus gibt es noch eine Weihnachtsfeier und ein Sankt Martins Fest.

Man muss manchmal extrem sein, um sich wieder neu zu orientieren und die Mitte zu finden.

Meine Philosophie ist, die Dinge nicht wichtiger zu nehmen, als sie sind. Und den Menschen immer als das Zentrum zu sehen, tolerant zu sein – eigentlich den Menschen, als Mensch akzeptieren – nicht mehr und nicht weniger! Eitelkeiten und Zensuren sind zu unterbinden, denn die Probleme sind ja immer die Extreme. Die Wahrheit liegt im Gesprochenen und Geschriebenen immer in der Mitte. Man muss das, was zwischen den Zeilen ist erkennen. Das ist immer die Wahrheit. Die Natur macht es uns jeden Tag vor. Sie ist immer um Ausgleich und Balance bemüht.





»GRAD
SCHLAG
UNGED
EMOTI

**LINIG,
FERTIG,
ULDIG,
ONAL.»**



MANES MECKENSTOCK

Viele kennen Manes Meckenstock – die „Stimme Düsseldorf“ – aus der WDR-Sendung „Zimmer frei“, bei der er seit 1996 als Moderator die sogenannten „Homestories“ der Prominenten humorvoll kommentiert.

In seinem eigenen Theater, dem „Haus der Freude“ in Düsseldorf-Bilk, „verzählt“ der Kabarettist mit viel Mutterwitz, im Rahmen seines Soloprogramms, von seinen bizarren Erlebnissen im „düsselligen Dorf“.

Auch als Gastronom und Wirt ist das rheinische Urgestein wohlbekannt. Zum Haus der Freude gehört ebenso ein Restaurant und eine Kneipe, in denen typische kulinarische Genüsse aus Düsseldorf auf der Speise- bzw. Getränkekarte zu finden sind. Den Gästen werden in der „Kaschemm“ hauptsächlich traditionelle regionale Gerichte serviert. Im „Uschank“ gibt es passend dazu „en leck're Dröppken us de Altstadt“.

Aufgewachsen ist er als Kind einer Arbeiterfamilie in Düsseldorf-Flingern. Nach dem Abitur machte er eine Ausbildung bei der LV Rheinprovinz, die auch ein Studium für Verwaltungsrecht umfasste. Nach acht Semestern Jura, fühlte er sich jedoch „todunglücklich“ und wusste zumindest, was er nicht nicht will, „nämlich als starrer Bürohengst irgendwo in den Sessel zu furzen“.





Jeder ist das Produkt seiner Geschichte. Ich bin eben das Kind einer Arbeiterfamilie aus Flingern und kenne natürlich gerade diesen sozialschwachen Hintergrund. Das Wichtigste, worüber sich bei uns in der Familie alles definiert hat, ist neben dieser Gradlinigkeit, dieser Sauberkeit, Pünktlichkeit und diesen ganzen Tugenden, die Leistung. Man hat sich also über die Arbeit definiert und die Entscheidung Verwaltungsrecht zu lernen, habe ich auch getroffen, um etwas „Sicheres“ zu lernen.

Während dem Zivildienst habe ich jemanden kennen gelernt, eine Frau die ich ganz toll fand: Susanne, sie war Friseurin. Sie

hat mich sehr inspiriert und durch meine akademische Vorbildung wurde ich dann in einer relativ kurzen Lehrzeit Frisör. Danach habe ich dann ein

Bei uns in der Familie definierte sich alles über die Tugenden: Pünktlichkeit, Sauberkeit und Leistung zeigen.

Volontariat zum Maskenbildner gemacht und bin gemeinsam mit Susanne durch die Weltgeschichte getingelt. Und als wir wieder zurückkamen, haben wir einen Laden zusammen aufgemacht.

Von da aus waren wir beide Kreative und haben viel im Fotobereich gemacht. Das waren Kampagnen für Douglas, Aqua, alles Mögliche. Worauf wir damals







sehr stolz waren, waren die Modeschauen von Thierry Mugler und der kleine Chaot „Gaul-Tier“, Goutier. Das waren Sachen, die haben mir einfach Spaß gemacht.

Eines Tages hatte ich einen Haarkunden im Laden, als das Telefon klingelte und Susanne sagte „Deine Mutter ist dran.“ Ich sagte: „Bestell mal ’nen schöne Juss, ich ruf gleich zurück.“ Und irgendwie guckte mich dieser Kunde vollkommen entsetzt an und sagte: „Wie sprechen sie denn?“ „Ja, das ist meine Muttersprache.“ „Das wäre aber ungewöhnlich.“ Ich sagte: „Ja, das ist schon OK“.

Das ist immer so eine Sache gewesen, dass Platt oft als asozial galt. Mir war es schon ein bisschen unangenehm, dass mir das raus gerutscht ist, aber

Die Königsallee ist für mich nichts anderes als ein Raumschiff, das mitten in der Innenstadt gelandet ist und was da lang läuft sind die Aliens.

nun denn. Er sagte dann, er habe einen Freund, der bei der Redaktion „Rheinisches Hörspiel“ beim WDR tätig wäre. Die würden händeringend noch Leute suchen, die der rheinischen Sprache noch

mächtig sind, und er fragte mich, ob ich es mir nicht vorstellen könne dort mitzumachen. Und so habe ich dann beim WDR mein erstes Hörspiel gemacht. Auf









einmal stand man dann mit Ernst Hilbich und Lotti Krekel in einem Tonstudio. Und die haben mir dann Satz für Satz vorgesprochen und erklärt, wie ich was zu betonen habe. Am Anfang hörte sich das alles noch nicht so toll an. Ich hatte ja keine Emotionen, keinen Ausdruck in der Stimme. Also Stimme habe ich, das ist klar.

Antenne Düsseldorf hatte damals gerade neu aufgemacht und da bereits in der Presse über mich berichtet wurde, haben die mich gefragt, ob ich nicht eine Sendung machen möchte, denn die meisten Leute die noch Platt sprechen oder sprachen, waren häufig alt und vermufft. Ja, und dann habe ich bei Antenne Düsseldorf gefangen.

Einen dieser Beiträge hat Lore Lorenz gehört und war neugierig. Ich sollte noch ein paar Sachen einreichen und bin dann unter die „Fittiche“, dieser großen Kabarett Königin gekommen, die mich natürlich auch sehr geprägt hat. Anschließend bin ich zum Hessischen Rundfunk, wo mich mich Thomas Koschwitz richtig fit für den Hörfunk gemacht hat. Als Bettina Böttinger dann eine Sendung von mir hörte, hat sie mich gefragt:

Ich finde man sollte immer einen Freiraum lassen in dem die Leute sich bewegen können, dann fluppt dat uch.





„Was macht ein Rheinländer, mit so einer geilen Stimme im Hörfunk und dann auch noch in Hessen?“. Daraufhin hat sie mich zu „Hier und Heute“ geholt, und so ist das Ganze noch weiter gegangen.

Ich wäre sicherlich die erste brennende Tunte im Dritten Reich gewesen, mit dem Maul was ich am Leib habe.

Und jetzt mittlerweile, was sollen wir dazu sagen, eigener Theaterbesitzer oder Gastronom seit vier Jahren, „Zimmerfrei“ mache ich seit 13 Jahren und das ist eine der ältesten

und erfolgreichsten Fernsehsendungen überhaupt. „Homestories“, das ist ja nicht immer einfach. Was natürlich immer eine ganz schwierige Kiste ist, ist aus dem Stehgreif zu improvisieren, aber ich mache den Job nach wie vor gerne.

Und einen beruflichen Einschnitt gab es sicherlich durch die ganze Gülcan Affäre. Und ich denke, dass ist natürlich die große Diskussion, was darf ein Satiriker in einer kabarettistischen Fernsehsendung sagen. Und da schließe ich mich dem großen Tucholsky an, wie er schon gesagt hat „Satire darf alles“.

Die meisten Kabarettisten die bundesweit erfolgreich sind nehmen sich immer die große Bundspolitik raus. Ich glaube es ist ein Novum – erstmalig in Deutschland, dass ein Typ us Düsseldorf kütt und











kabarettistisches Geschick hat, aber dann auch noch der Sprache der hiesigen Stadt mächtig ist und sich dieser politischen Situation hier in der Stadt angenommen hat.

Ich bin Düsseldorfer und ich liebe diese Stadt, aber es ist keine bedingungslose Liebe. Also wenn ich eine bedingungslose Liebe haben will, dann kaufe ich mir 'nen Hund. Ich sehe schon sehr kritisch

Ich sehe schon sehr kritisch was in der Stadt passiert, und das thematisiere ich auch in meinem Programm.

was in dieser Stadt passiert, was nicht passiert, was übersehen wird und wo „geknüggelt“ wird. Also ich liebe die Stadt sehr, ich war ja nun mal eine ganze zeitlang im

Ausland und ich weiß für mich, dass es keine andere Stadt mehr gibt in der ich Leben könnte. Es gäb vielleicht noch Hamburg, weil die Stadt eben auch sehr weltoffen ist.

Die Stadt Köln liebe ich auch sehr, doch als „eingeborener“ Düsseldorfer find ich meine Stadt natürlich viel geiler. Doch wat die Kölschen dort zuvill hant, dat haben wir hier zu wenig, ich denke ein Mittelmaß aus beiden wäre klasse.







**»HEXE, KÜ
ZEN-BUD
AUFGESC
SELBSTF**

NSTLERIN

DHISTIN,

HLOSSEN,

INDUNG. «



AGELIKA TAMPIER

Die meisten kennen Angelika Tampier unter ihrem Künstlernamen Angela Spook. Nahezu bewegungslos verharret die Künstlerin als Hexe auf ihrem Posten zwischen Prange und Eickhoff. Stundenlang, tagein tagaus, auch bei Regen und Schnee. Nur wenn ihr jemand Geld in den Hut schmeißt, bedankt sie sich mit einem Augenzwinkern. Hexe zu sein ist eben auch im 21. Jahrhundert kein einfacher Job.

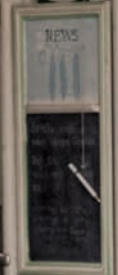
Sie ist keine Darstellerin einer Hexe, die in ihrem bezaubernden „Hexenhäuschen“ die Selbstverständlichkeiten des modernen Lebens ausblendet. Angela Spook ist eine leibhaftige Hexe. „Ich lebe die archaische Figur aus,“ sagt sie.

Sie entstammt einem uralten Hugenottengeschlecht und lebt nach den strengen Regeln des Zen: einfach, aber reglementiert. „Ich habe keine Heizung, kein Bad, nur kaltes Wasser, hier ist alles Second Hand“, sagt sie. „Ich musste mich der Vergangenheit stellen, und in dem ich mich auf meine Ahnen, die Hexen, beziehe, komme ich in die Lage, das „früher“ zu erleben. Denn unser lineares Zeitempfinden entspricht ja nicht den wirklichen physikalischen Gesetzen.“

Diese charismatische Künstlerin gehört ebenso zum Stadtbild wie die Altstadt und der Schlossturm. Leider hat sie sich zu keinem Interview bereit erklärt, denn wie sie selbst sagt: „Man muss mich einfach erleben und persönlich kennen lernen.“

Kunst- und Glückwunschkarten
oel auf Leinwand

Kunst



POST



A Spoot
Galerei





An einem frühen Nachmittag mach ich mich auf den Weg um Angela Spook zu besuchen. Voller Erwartung schreite ich durch die Toreinfahrt in einen Hinterhof in Flingern. Ein wenig suchend schaue ich mich um, doch dann erblicke ich zu meiner rechten dieses entzückende kleine „Hexenhäuschen“. Genauso habe ich es mir vorgestellt, ein wenig verwittert, aber sehr charmant und einladend. Ich setze mich auf eine Bank vor ihrem Haus und sehe mich neugierig um.

Ich schaue auf mein Handy und sehe, dass ich wieder mal zu früh dran bin, was mich aber nicht stört, denn es gibt hier so viel zu entdecken. Es hält mich auch nicht lange auf meiner Bank und so stöbere ich in einer ihre liebevoll arrangierten „Schatzkisten“, die mit farbenprächtigen Karten und Ölbildern gefüllt sind.

Die Tür geht auf und eine leicht gestresst Angela Spook begrüßt mich mit einem freundlichen „Hallo, da sind sie ja. Entschuldigen sie bitte, aber ich habe für heute Abend noch einiges vorbereiten müssen.“ Sie bittet mich in ihre gemütlich aussehende Wohnung herein und ich schaue mich abermals neugierig um. Ihre Wohnung ist zugleich Lebensraum und Atelier. Überall an den Wänden hängen in leuchtenden Farben ihre zahlreichen Ölbilder und Postkar-









DEUTSCHER
JUGENDLITERATUR
PREIS





Angela Spook

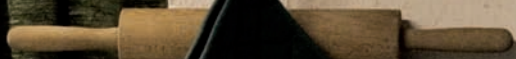
KUNSTKARTEN

in Öl

€ 3,-

Vergrößerungen möglich!





ten, die ihr oftmals als Skizze dienen, wie sie mich im Laufe des Nachmittags aufklärt. Hier und da kleine Hexenfiguren, Eulen und Krähen, es gibt hier jede Menge zu entdecken.

„Ich habe Waldmeister-Bowle für die Kinder gemacht. Für die Erwachsenen gibt's auch einen Spritzer Sekt dazu, möchten sie mal probieren?“ Dankend nehme ich dieses Angebot an und sie reicht mir dazu eine „Hexenmilchschnitte“ die aus Lebkuchen und Pumpnickel besteht. „Ist für die Kinder besser, denn es ist zwar süß, aber gehaltvoll.“ Ich beiße ein Stück ab und nehme einen Schluck dieses herrlich erfrischenden Getränks.

Anfangs war ich ein bisschen verschüchtert, da mir Frau Spook bereits am Vormittag mitteilte, dass sie mit mir kein klassisches Interview führen möchte, was mir aber auch nichts ausmacht. Und so sitze ich auf ihrem gemütlichen Sofa und beobachte das Geschehen. Zwischendurch zeigt mir Frau Spook mit allergrößter Begeisterung einige ihrer Porträtmalereien und klärt mich über den Bezug des Hexen Daseins auf. In zwei ihrer Bilder habe ich mich auch Anhieb verliebt, doch ich muss mich für eins entscheiden, für beide habe ich nicht genügend Geld bei mir.

Im Laufe des Nachmittags kommen immer mehr Menschen vorbei, die sich interessiert ihre Ölbilder





ansehen. Aber auch andere Künstler, so wie der befreundete Herr Glaussen, mit dem ich direkt ins Gespräch gekommen bin. Er ist eigentlich gebürtiger Berliner, lebt aber schon seit Urzeiten in Düsseldorf, doch sein Berliner Dialekt hat immer noch bestand. Wir führen ein anregendes Gespräch und er hat mir viele interessante Erlebnisse aus seinem Leben erzählt. Doch wie jeder schöne Nachmittag geht auch dieser irgendwann zu Ende und kurz bevor ich mich auf den Heimweg mache, stehe ich immer noch nachdenkend vor diesen beiden Gemälden und kann mich nicht entscheiden. Und dann passiert etwas unglaubliches, womit ich niemals gerechnet habe. Herr Glaussen tritt an mich heran und streckt mir einen zehn Euro Schein entgegen „Die beiden Bilder sind so schön, die gehören einfach zusammen und die sollst du auch haben.“ Ich lehne zuerst dankend ab. Letzten Endes habe ich das Geld doch angenommen und erfreue mich heute noch über diese wunderschönen Bilder. Ich werde diese überaus nette Geste wohl niemals vergessen. Wo trifft man heute noch auf so selbstlose Menschen?







* Kib







**»INTROV
RATIONAL, W
EIGENB
AUFGESCH**

**ERTIERT,
ORKAHOLIC,
RÖDLER,
LOSSEN.»**



JACQUES TILLY

Jacques Tilly fing bereits im Alter von 20 Jahren an, Karnevalswagen zu bauen. Nach seinem Grafikstudium entschloss er sich, seine größte Leidenschaft zu seinem Beruf zu machen. Mittlerweile ist er Düsseldorfs prominentester Wagenbauer und mit über 40 Wagen pro Jahr, für die Hälfte aller Wagen des Düsseldorfer Rosenmontagszugs verantwortlich. Seine politischen Wagen, die er vorwiegend alleine entwirft und die seine „Handschrift“ tragen, sind seine Visitenkarte in Düsseldorf. Als „manchmal etwas schlüpfrig, aber nicht ordinär“ bezeichnet er die alljährliche Gratwanderung zwischen Provokation und Beleidigung, die er mit seinen Kreationen begeht. Es ist das „rebellische Element“ im Karneval, mit dem er sich immer wieder identifiziert und das ihn jedes Jahr zu neuen Ideen inspiriert.

Zwar würde sich Jacques Tilly nicht als Karnevalist bezeichnen, doch nach über 25 Jahren im Geschäft, ist er „Teil des Karnevals“, ob er nun will oder nicht. Neben den Karnevalswagen entwirft und konstruiert er aber auch Bühnenbilder, Dekorationen und Skulpturen, die auch außerhalb des Karnevals Verwendung finden.

An Düsseldorf liebt er besonders die „Zukunftsoffenheit“ der Stadt, sowie den gesteigerten Kommunikationsdrang des Rheinländers.

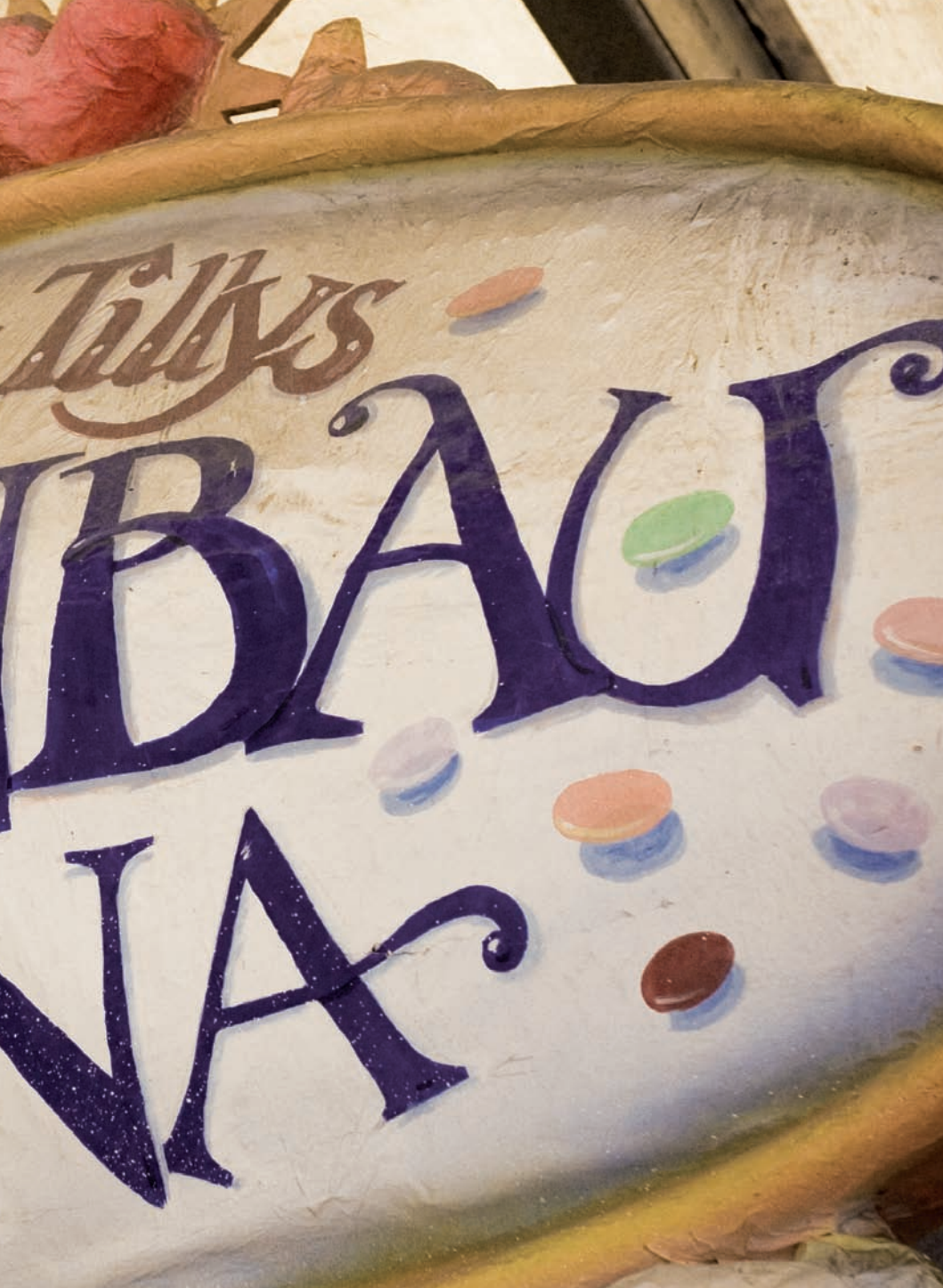
Jacques

WAGEN
AREN

Tilly's

IBAU

VA



Ich habe mit 20 Jahren angefangen Karnevalswagen zu kreieren. 1994 habe ich mein Studium zum Grafiker abgeschlossen, ich habe aber auch schon vor meinem Studium Karnevalswagen gebaut. Nach dem Examen habe ich in Agenturen gearbeitet. Erst als freier Mitarbeiter, dann sogar einmal drei Monate fest bei meinem Professor Kurt von Manstein. Aber das war nichts für mich. Ich bin nicht der Typ für so was. Ich bin zwar einigermaßen sozial verträglich, aber ich bin nicht für kollektive Gruppenprozesse geeignet. In der Cheffunktion geht das, aber nicht als Angestellter.

Ich hatte einen Freund, der hier in der Werkstatt schon immer mitgeholfen hat. Diese Werkstatt war schon immer in Händen von Künstlern. Er hat hier

schon immer kaschiert und gemalt und hat dann eines Tages die Gelegenheit gehabt, einen eigenen Wagen zu bauen. Das traute er sich aber nicht so ganz zu und hat mich

Der rheinische Karneval ist ein wichtiger Baustein, der das Image dieser Stadt korrigiert, ein Fest vom Volk fürs Volk.

gefragt, ob ich ihm nicht dabei helfen will. Im darauf folgenden Jahr hatte ich dann schon meinen eigenen Wagen, im nächsten Jahr dann zwei und so hat sich das nach und nach gesteigert. Mittlerweile sind wir



.e.V.

44 Jahre
SCHNORRER ORIGINAL

Ein Gruß für den
Düsseldorf Karneval

00 05 DE RATT





KG DÜSSELDORFER
RADSCHLÄGER



bei 40 Wagen pro Jahr und das ist schon eine Menge. Das ist fast der halbe Zug und dann kommen auch noch die politischen Wagen dazu. Wir machen aber nicht nur Karnevalswagen, sondern Skulpturen für Veranstaltungen aller Art. Mir macht es unheimlich viel Spaß große Figuren zu bauen, es liegt mir einfach. Das ist schon eine schöne Sache.

Karneval habe ich schon als Kind gefeiert. Hier in Düsseldorf geht man zum Zug und feiert mit, aber ich habe auch mit dem Karneval mein erstes Geld verdient. Ich habe für die Gymnastikschüler meiner Großmutter Karnevalbilder gemalt, und die haben die mir dann für drei Mark abgekauft.

Das ich wieder nach Düsseldorf zurück gekommen war lag daran, dass sich nach dem Examen die Frage stellte: Mache ich einen festen Job oder mache ich mit dem Karneval weiter? Denn das mit Karneval war ja nur so was wie ein Art Hobby oder Studienfinanzierung. Fester Job und Karneval geht halt nicht.

Da musste ich irgendwann eine Entscheidung treffen. Irgendwann habe ich gemerkt, dass ich eigentlich sehr gerne Figuren baue und habe dann Ende der 1990er Jahre beschlossen, das nur noch zu machen.

Der Karneval hatte schon immer ein rebellisches Element, und damit kann ich mich identifizieren.









Und das Figurenbauen ist tatsächlich ein Vergnügen. Ich habe natürlich Bezug zum Karneval. Ich bin jetzt seit 25 Jahren im Geschäft. Ich kenne natürlich auch jeden und werde auch eingeladen. Ich bin Teil des Karnevals, ob ich will oder nicht. Auf der Bühne bin ich schon gewesen, habe auch schon mal ein paar Reden gehalten, aber mehr auch nicht.

Der Karneval hat schon seine Bedeutung. Ich finde er ist ein sehr wichtiger und sehr schöner Identitätskern dieser Stadt. Düsseldorf hat nicht so viele Einstellungsmerkmale. Der rheinische Karneval ist ein wichtiger Baustein, der das Image dieser Stadt korrigiert, ein Fest vom Volk fürs Volk. Das ist ja nicht

Die Leute erwarten schon was. Es muss hieb und stichfeste, gute politische Satire sein, die da in Szene gesetzt wird.

in den Händen von Profis, das sind alles Laien, und das finde ich ganz schön dabei. Jedes Event in Düsseldorf wird ja von Profis gemacht, die Messen, Modeschauen und der Karneval eben nicht.

Und der Karneval hatte schon immer ein rebellisches Element, und damit kann ich mich eben identifizieren. Das ist eben so mein Ding.

Ich bezeichne mich auch selbst nicht als Künstler, ich bin eher Auftragskünstler. Das Wort „Kommunikationsdesign“ trifft das schon ganz gut. Es ist nicht



357-775
9-118-518
-416

246



35

206

197

197
198
199
200







nur Dekoration, Illustration, sondern umfasst alles, was irgendwie mit Kreativität zu tun hat, aber auch mit einer Art Kommunikationsvermittlung. Das ist bei Kunst ganz anders.

Kunst steht mehr für sich, das ist ein in sich geschlossener Kosmos und da wollte ich nicht hinein. Und da

ich schon sehr früh wusste was ich will, kam ich auch nicht in die Versuchung an die Akademie zu gehen. Ich wollte genau das machen.

Der Düsseldorfer redet sehr gerne, und das finde ich sehr sympathisch.

Die politischen Wagen sind natürlich unsere Visitenkarte hier in Düsseldorf und die sind natürlich der große Spaß, obwohl wir an denen wirklich nur drei bis vier Wochen arbeiten. Aber gerade in dieser kurzen Zeitspanne muss man eben zeigen, dass man Ideen hat. Das ist gar nicht so leicht, immer das gleiche Niveau zu halten, denn inzwischen ist eine ganz schöne Anspruchshaltung vorhanden. Es muss hieb und stichfeste, gute politische Satire sein, die da in Szene gesetzt wird. Und das ist nicht so einfach, es muss anspruchsvoll und originell von der Idee her, aber auch von allen verstanden werden. Es hat keinen Sinn Elitesatire für Fortgeschrittene zu machen, denn Karneval ist ein Fest für die Massen. Das ist eben die Schwierigkeit, die man meistern muss.









**»LEBENS
TRADITION
FRÖH
OPTIMI**

**LUSTIG,
SBEWUSST,
LICH,
STISCH.»**




MONIKA VOSS

Die gebürtige Düsseldorferin Monika Voss ist das „Ohr der Zeit“, wenn es um Mundart und Düsseldorfer Platt geht. Als Freiberuflerin schreibt sie eine Kolumne für die Rheinische Post und hat mittlerweile als Mundartautorin fünf Bücher publiziert. In ihrem letzten Buch „Kennste noch dat alde Leed“ hat sie auf amüsante und gleichzeitig anspruchsvolle Weise Heinrich Heine Gedichte in Mundart übersetzt.

Doch eigentlich muss es „übers Ohr gehen“, wie sie selbst sagt – schließlich heißt es ja nicht grundlos „Mundart“. Zur Freude aller Mundartfans hat sie deshalb vor wenigen Wochen gemeinsam mit Heike Beckmann und Barbara Oxenfort eine CD in Mundart veröffentlicht. Dem grandiosen Trio ist es gelungen eine abwechslungsreiche Komposition aus Gesprochenem und Gesungenem zu kreieren. Die, von Monika Voss vorgetragenen, Erzählungen und Gedichte werden musikalisch von Heike Beckmann begleitet, während die Jazzsängerin Barbara Oxenfort den Hörer mit erheiternden Liedern in „Düsseldorfer Platt“ begeistert.

Doch Mundart will gelernt sein, und so unterrichtet die pensionierte Pädagogin auch heute noch ehrenamtlich Kinder an der Max Grundschule in der Altstadt. Und damit die „Großen“ nicht zu kurz kommen, erteilt sie ebenso, im Frühling und im Herbst, an der Hans Müller-Schlösser-Akademie Unterricht für Erwachsene.



Kennste noch da

Heine-Texte in Origin



Monika Voss

t alde Leed

al und Mundart

...aus,
...prießen.
...eine Rose schaut,
...sag, ich lass sie grüßen.

Du bist wie eine Blume

Du bist wie eine Blume,
So hold und schön und rein;
Ich schau dich an, und Wehmut
Schleicht in mein Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände
aufs Haupt dir legen sollt,
end, dass Gott dich erhalte
in so schön und hold.

hübchkes treckt dörch

*hübchkes treckt dörch mi
e sabsöß Jebemmel.
fleech erus, mi Fröhlengsleed
wiet fott bes nohm Hemmel.*

*Fleech erus bes noh däm Huus,
wo de Blömkes spreeße.
Wennde do e Röske sühs,
donn ehm von mech jröße.*

Du bes mi lecker Blömche

*Du bes mi lecker Blömche,
dat schönsde, wat ech hann,
well höhsch op de Häng dech drare
so joot ech äwe kann.*

*Jott, lass et för mech blöhe,
so lang ech läwe donn!
Mösst ohne däm ech läwe,
ech wöhd von Ping wärrinn.*

Handwritten text on a lined page, possibly a name or signature.

Text

Also, als ich klein war, sprach man Mundart einfach nicht. Das sprachen die Straßenkinder. „Dat“ und „wat“ gab es Zuhause nicht, weil die Eltern auch immer Angst hatten, man könnte ja in der Schule dadurch schlecht werden. Meine Großmutter, die „Omma“, kam gebürtig aus Kaiserswerth – „Kischwächt“ heißt das auf Düsseldorfer Platt. Sie lebte in Derendorf und kam fast jeden Tag vorbei. Die sprach richtig schönes Platt, und das hatte ich eigentlich immer so im Hinterkopf behalten.

Und als ich dann an der Grundschule tätig war, hatte ich, zum Glück, muss ich ja heute sagen, eine Schulleiterin, die sehr viel Wert auf Brauchtum und Mundart legte. Die sagte „Wir brauchen Gedichte für die Kinder. Für Sankt Martin, Weihnachten und Ostern.“ Damals habe ich dann angefangen Kindergedichte zu schreiben – in Mundart. Ich habe mich zunächst ein bisschen schlau gemacht, habe Mundartbücher gelesen, die ich mir in der Bücherei geliehen habe.

Es gab hier in Düsseldorf mal einen Mann, der sehr bekannt war: Heinz Schweden. Er war Redak-

Ich finde Mundart muss „übers Ohr gehen“. Sie müssen es laut lesen, denn wenn sie es laut lesen, kommt es auch übers Ohr.



DÜSSEL
DÖNEKES

VON DER REISE
Monika Voss



DÜSSEL
DÖNEKES

MONIKA VOSS
Monika Voss

mit Heidi Kroll

DIESEL

teur der Rheinischen Post und schrieb immer fiktive Briefe an seine Tante in Köln. „Leev Tante Billa... dinne Tünneman“. Der „Tünnemann“ war hier aus der Altstadt. Er hatte unheimlichen Humor und war äußerst witzig. Ich dachte mir nur: „So wie der schreibt – dass möchtest du auch können.“ und hab mir dann vorgenommen, in seine Fußstapfen zu treten. Daraufhin habe ich dann auch die Kolumne in der Rheinischen Post bekommen. Ja, so ist das alles gewesen.

Und ich muss sagen, es hat mir wirklich Spaß gemacht. Ich habe entdeckt, dass die Mundart eine sehr schöne Ausdrucksform ist. Man kann vieles

**Was du für die Kinder
kannst, kannst du auch für
Erwachsene, schreibst
mal was für die Großen.**

bildhafter, lustiger und treffender ausdrücken, als in der Hochsprache. Nicht nur in unserem Düsseldorfer Dialekt, eigentlich in jedem. Es trifft immer

den Nagel auf den Kopf, mit so einem verschmitzten Augenzwinkern. Ich bin dann durch einen Kollegen gefragt worden, ob ich nicht in der „Hans Müller-Schlösser-Akademie“ mitmachen möchte. Das ist eine kleine Institution, die Mundartunterricht für Erwachsene gibt. In der Altstadt am Burgplatz. Wir machen einen Herbst- und einen Frühjahrskurs. Das sind immer zehn Abende von 18.00 Uhr bis 19.30 Uhr.



DÜSSEL DÖNEKES

vom on mem
Monika Voss

met Musick von Oxbec

DROSTE



Das gibt immer eine ganz nette Klasse mit einer richtig lockeren und heitere Atmosphäre und das ist wirklich sehr schön.

Wir müssen ja hier in Düsseldorf schon sagen, dass Düsseldorf sich, im Vergleich zu Köln, ein bisschen schwer tut mit der Mundart. Die Kölner sind alle stolz, wenn sie ihren Kölschen Dialekt sprechen. In Düsseldorf ist es so ein bisschen... Ja, der Düsseldorfer ist so ein bisschen vornehmen, steht so oben drüber. „Mundart, Dialekt? Ach nee.“ Und da muss man die erstmal bekehren, so dass sie wieder merken, wie schön das eigentlich ist. Die alten traditionsbewussten Düsseldorfer sterben ja langsam aus. Und dann kommt immer wieder die Frage auf, auch in der Rheinischen Post:

„Stirbt unser Dialekt aus?“

Ich glaube schon, dass es immer weniger wird. Der eigentliche Dialekt geht schon verloren. Allein die Tatsache, dass in so einer Schule, mitten in der Altstadt, keiner ist, der noch

mal Unterricht geben könnte. Und an anderen Schulen ist es eigentlich genauso. Das ist schon ein bisschen schade, deswegen bemühe ich mich, mit mei-

Ich habe entdeckt, dass die Mundart eine sehr schöne Ausdrucksform ist. Man kann vieles bildhafter, lustiger und treffender ausdrücken, als in der Hochsprache.

nen Büchern und durch die Kolumnen, doch noch ein bisschen was zu tun, damit das Platt noch ein bisschen länger erhalten bleibt.

Es gibt aber noch Stadtteile, wie z.B. in Volmerswerth, wo viel Mundart gesprochen wird. Das ist so eine Vertrautheit, die auch die Region und die Mentalität der Menschen, die dort leben, viel mehr als eine Hochsprache widerspiegelt. Das ist nicht nur im Düsseldorfer Raum so, sondern überall.

Ich finde Mundart muss „übers Ohr gehen“. Auch zur Kolumne in der Rheinischen Post sagen viele: „Oh, das ist aber sehr schwer zu lesen“.

Man muss viele erst einmal dazu bekehren, damit sie merken, was für eine schöne Sprache es eigentlich ist.

Sie müssen es laut lesen, denn wenn sie es laut lesen, kommt es auch übers Ohr. Und deshalb ist mein neuestes Projekt ein Hörbuch, denn bei Lesungen wird oft gesagt: „Ja wenn wir es hören, dann verstehen wir alles. Aber selber lesen ist sehr schwierig“.

Alle möglichen Leute machen Hörbücher und gerade bei der Mundart ist es sehr wichtig. Auf der CD spreche ich meine Lieblingsgeschichten, und da ein bisschen Musik zwischendurch auch nicht schlecht ist, habe ich Heike Beckmann und Barbara







Schumacher
Alt



Platt für de Opa

met Musick von Oxbec

Oxenfort angesprochen. Sie haben vier meiner Texte in Musik umgesetzt. Heike Beckmann hat die Lieder komponiert, Barbara hat sie dann gesungen. Das fand ich sehr schön und bin jetzt ganz gespannt, wie das mit dem Hörbuch wird.

Während der Recherchen zu meinem letzten Buch, habe ein wunderbares Gedicht von Goethe gefunden: „Jede Region hat ihren Dialekt, und das ist der Raum, in dem die Seele ihren Atem schöpft“. Das ist wunderschön ausgedrückt.

Man kann schon etwas Literarisches in Mundart ausdrücken, aber auch in der Kirche. Ich habe auch

viele Fürbitten für die Oxenforter Messen geschrieben, und ich muss sagen: es geht. Was man ja auch der Mundart nachsagt ist, dass sie herzlich ist. Sie kommt von Herzen und man ist sich gleich vertraut.

Ich finde es auch sehr schön, wenn ich bei Anlässen was vorgetragen habe, und sie mir dann sagen: „Sie haben uns zwei Stunden Lachen geschenkt“. Das finde ich jedes Mal sehr schön und dann gehe ich immer ganz beschwingt nach Hause.

**Bei den „Mundart-Messen“
haben viele gesagt:
„Das ist ja wie im
Karneval.“. Es ist nicht
wie im Karneval!**

**» LEBENSK
UNABH
TIERLIEB,
HILFSB**

**ÜNSTLER,
ÄNGIG,
OPTIMIST,
EREIT. «**



PETER OTTE

Peter Otte, besser bekannt als „Kö-Peter“, trifft man niemals alleine, denn seine beiden Hunde Kira und Leica sind immer mit dabei. Der etwas andere „Obdachlose“ hatte ein abenteuerliches Leben. Seine Eltern, die er nie kennen lernte, haben ihn als Säugling in einem Heim in Warburg abgegeben. Bis zu seinem 21. Lebensjahr war er dann in einem katholischen Heim, wo er, wie er selbst sagt, „keine schöne Kindheit und Jugend“ verbracht hat. Nach seinem Heimleben, das ihn sehr prägte, machte er eine Ausbildung zum Schneider und bereiste anschließend fast 19 Jahre lang mit der Nähmaschine im Rucksack die Welt.

Seit 17 Jahren lebt Peter Otte nun in Düsseldorf. Wenn man ihm auf der Königsallee begegnet, dann wird man ihn stets stehend antreffen, denn sein Ehrenkodex lautet: „Niemals sitzen, sondern immer stehen.“ In seinem ganzen Leben hat er noch nie Alkohol getrunken.

Einen Großteil seiner Aufmerksamkeit und seiner Zeit widmet er seinen Mitmenschen und den Tieren. So organisiert er bereits seit 13 Jahren in der Vorweihnachtszeit „Das große Fest der Hilfe“ für Bedürftige, die dort mit Kleidung und Lebensmitteln versorgt werden. Des Weiteren war er Teilnehmer und Veranstalter zahlreicher Demonstrationen, darunter auch die „Hunde Verordnungsdemo“, die er mit seinen bunt geschmückten Hunden anführte.





Ich bin als Heimkind in Warburg aufgewachsen. Als Säugling bin ich ausgesetzt worden und lebte bis zum 21. Lebensjahr im Heim. Ich hatte leider keine schöne Kindheit und keine schöne Jugend, da ich im Heim der Nachkriegszeit aufgewachsen bin. Es ist

Ich habe mir schon im Heim geschworen: „Sobald die mich entlassen, möchte ich anderen helfen.“

schon schwer, wenn man keine Eltern hat oder jemanden den man besuchen kann, niemanden mit dem man sich austauschen kann. Ich habe mir

schon im Heim geschworen: „Sobald die mich entlassen, möchte ich anderen helfen.“

Aber heute bin ich glücklich und ich fühle mich wohl. Nach meinem Heimleben habe ich dann eine Ausbildung zum Schneidergesellen gemacht. Bei der Meisterprüfung habe ich als Meisterstück für den Bischof einen Talar genäht, mit 30 Knopflöchern und das alles in Handarbeit. Ich habe schon immer so ein bisschen Talent gehabt. Meine Kleidung nähe ich heute noch selber und ganz, ganz selten für andere. Das möchte ich aber heute gar nicht mehr machen, ich möchte immer bei allem was ich mache unabhängig bleiben. Früher bin ich fast 19 Jahre lang mit der Nähmaschine im Rucksack durch die Welt getrampt.





Peter Otte

Peter von Kö



Bitte
keine
Verbung



Mein Ehrenkodex lautet: „Niemals sitzen, sondern immer stehen“, damit Leute sehen, „Aha, der Mann ist nüchtern.“ Und ich möchte ja auch gleich zum Gespräch bereit sein, wenn Menschen zu mir kommen, um sich mit mir zu unterhalten. Damit die nicht von oben und ich nicht von unten schauen muss. Deshalb stehe ich eben, so bin ich halt.

Einige von den Leuten, die hier auf der Kö arbeiten, sind so was von herzlich und so toll. Die würden mich niemals als „Penner“ bezeichnen. Das ist eher der „Normalbürger“, sogar heute ist mir das schon passiert, das einer sagte:

„Guck dir mal den Penner an, den Alkoholiker.“ Dabei habe ich in meinem ganzen Leben noch nie Alkohol getrunken und wenn man das den Leuten erklärt, dann behaupten die

meistens noch, dass ich lüge. Ich weiß wohl am besten, was ich selber gemacht habe und was nicht.

Ich habe früher auch mal eine Deutschlandtour mit dem Fahrrad gemacht, bis ins tiefste Bayern hinein, Füssen, Allgäu, Oberammergau, Garmisch und so weiter. Ich habe das gemacht, um meine Kondition zu testen. Bevor ich nach Düsseldorf kam, war

Ich habe in meinem ganzen Leben noch nie Alkohol getrunken, und ich weiß wohl am besten, was ich selber gemacht habe und was nicht.







ich ja nur unterwegs, mittlerweile lebe ich seit 17 Jahren in Düsseldorf. Ich bin damals wegen den Tieren hierhin gekommen, mit meinen beiden Hunden Frieda und Leica. Leica habe ich als misshandelten, halbtoten Welpen in Holland auf einem Campingplatz in den Büschen gefunden. Ich brauchte vier Wochen, bis sie überhaupt wieder laufen konnte, aber dann hat sie sich gut erholt. Doch solchen Hunden kann man leider den Fresswahn nicht abgewöhnen, sie hat immer alles gefressen was sie gefunden hat. Ich habe immer gesagt: „Lass den Dreck liegen, du stirbst eines Tages an Vergiftung.“ Ich habe es vorhergesehen, und so war es leider auch, sie wurde im Nordpark vergiftet. Jetzt habe ich aber zum Glück die Kira.

Bei allem was ich mache, möchte ich unabhängig bleiben.

Hier in Flingern, wo ich lebe, unterstützt mich Johanna bei meiner Arbeit. Sie ist eine ehrenamtliche Mitarbeiterin. Eine tolle Frau, ohne sie würde das hier gar nicht richtig funktionieren. Sie unterstützt nicht nur mich, sondern auch andere Menschen, die Hilfe brauchen. Bei mir kümmert sie sich um die Kleiderkammer, das ist ihr Ressort. Sie macht die Sortierung der Kleidung und dann bringt sie die persönlich zu den jeweiligen Einrichtungen, die die





Sachen dann an Bedürftige verteilen. Früher war der Hinterhof, hier wo ich lebe, sehr trist, deshalb habe ich einen Steingarten und eine Terrasse angelegt und auch einige Bäume gepflanzt. Das macht mir viel Spaß. Viele der Unternehmer, die hier im Hinterhof ihre Büros haben, sind sehr nett. Ein Steuer-

**Mein Ehrenkodex lautet:
„Niemand sitzen, sondern
immer stehen.“**

brater, der auch sein Büro hier im Hinterhof hat, hat mir mal Nussbäume aus seinem Garten mitgebracht, darüber habe ich mich sehr gefreut. Die Lampe da habe ich zum Geburtstag von einem Künstler bekommen, auch die Gemälde, die ich in der Wohnung an den Wänden hängen habe.

Was auch mal wichtig zu erklären ist, ist dass ich, obwohl ich von der Straße bin, alle Veranstaltungen alleine plane und organisiere. Aber so ein Fest kommt ohne finanzielle Mittel nicht zu Stande und deshalb unterstützen mich Düsseldorfer Firmen, wie Henkel oder Zamek, dabei. „Das Fest der großen Hilfe“, das immer kurz vor Weihnachten stattfindet, gibt es bereits seit 13 Jahren und es wird jedes Jahr größer. Dieses Jahr rechne ich mit 2.000 Besuchern.

Ich habe auch viele Demonstrationen organisiert. Bei der „Hundeverordnungsdemo“ war ich der Erste,













der voranschritt. Ich habe auch schon mal einen Marathon organisiert, da sind wir von Aachen bis nach Düsseldorf gelaufen. Mit dabei waren auch einige Prominente, wie zum Beispiel Jürgen Hingsen. Ich nutze meine Prominenz, um was Positives zu bewegen. Anderen zu helfen mache ich aus Überzeugung, egal ob Menschen oder Tiere.

Gestern war ich das erste Mal beim Christopher Street Day. Dort bin ich gemeinsam mit Politikern und allem was Rang und Namen hat, auf dem Wagen mitgefahren. Die haben sich ganz toll bei mir bedankt, dass ich mitgefahren bin. Ich habe nur leider die Rede verpasst, bei der ich dabei sein sollte. Ich war zu weit von der Bühne entfernt. Viele sagten zu mir, dass sie es super finden, dass ich mitgefahren bin und auch Stellung dazu genommen habe. Ob ich nun so oder so bin, das bleibt jedem selbst überlassen, denn das ist ja schließlich mein Leben.

Ich setze mich auch für Minderheiten ein die Unterstützung brauchen.





**Der Vorhang fällt, das Stück ist aus,
Und Herren und Damen ghen nach Haus.
Ob ihnen auch das Stück gefallen?
Ich glaub' ich hörte Beifall schallen.
Ein hochverehrtes Publikum
beklatschte dankbar seinen Dichter.
Jetzt aber ist das Haus so stumm,
Und sind verschwunden Lust und Lichter.**

Heinrich Heine

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich mich in aller Form ganz herzlich und aufrichtig bei allen Stadtpersönlichkeiten für diese tolle Zusammenarbeit bedanken. Vor allem, dass ich an ihrem Leben teilnehmen durfte und sie mir Einblicke in ihr Leben gewährten, wodurch sie mein Leben wiederum mit ihren interessanten und bewegenden Erlebnissen und Geschichten unvergesslich bereicherten. Ohne ihre tatkräftige Unterstützung wäre dieses Buch nie zu Stande gekommen. Dafür möchte ich mich nochmals bei ihnen allen bedanken – Dankeschön.

Auch bei meiner Familie und meinen Freunden möchte ich mich bedanken, die mich die ganze Zeit über so tapfer unterstützten und mir immer wieder Mut zugesprochen haben. Insbesondere an meinem Freund David möchte ein großes Dankeschön aussprechen, der mich immer wieder aufgefangen hat und mich fortwährend moralisch unterstützte.

Und last, but not least, möchte ich mich ebenso bei meinen beiden Dozenten Professor Wilfried Korfmacher und Jörg Reich bedanken, die mich stets forderten aber natürlich auch förderten. Vielen lieben Dank euch beiden.

© Karina Klein, Düsseldorf

Herausgeberin: Karina Klein

Fotografie und Gestaltung: Karina Klein

In Zusammenarbeit mit:

Josef Hinkel, Manes Meckenstock, Elisabeth Nellen,
Peter Otte, Barbara Oxenfort, Pater Wolfgang Sieffert,
Angelika Tampier, Jacques Tilly, Monika Voss und
Gerd Welchering.

Druck: Orange Office GmbH

Buchbinder: Buchbinderei Plum